Modul 5: Interaktion im Schulsport
WS 2018/19 – Dr. Peter Kovar
Lea Emily Helle
Linda Pauline Wilhelm
Abgabe am 02.11.18

SPORT WISSENSCHAFT

Abstract

Kapitel 3: Alfred Schütz und die Grundlagen der phänomenologischen Soziologie

Alfred Schütz´ Interessensgebiet ist die philosophische Fundierung der Soziologie von Max Weber. Schütz befasste sich zu Lebzeiten mit der „Konstitution von Sinn in der Beziehung zwischen dem handelnden Subjekt und dem anderen“ (Abels, 2010, S. 59). Er ist der Meinung, Weber habe „die Urphänomene des gesellschaftlichen Seins nicht hinreichend erforscht“ (Abels, 2010, S.61) und setze den Begriff „Sinn“ voraus ohne ihn zu erklären, während er ihn gleichzeitig als Ziel sozialen Handelns ansieht. Diese Kritik an Weber bewegt Schütz dazu, den sinnhaften Aufbau der sozialen Welt zu verfolgen, „indem er die Konstitution von Sinn bis zu den passiven Prozessen nachzeichnet“ (Abels, 2010, S. 62). Durch Edmund Husserl, Begründer der Phänomenologie rückt bei der Soziologie von Max Weber die Intersubjektivität als zentrales Problem in den Vordergrund. Husserl bezeichnet die Phänomenologie als eine Philosophie, die „auf die erkennende Subjektivität als Urstätte aller objektiven Sinnbildungen und Seinsgeltungen zurückgeht." (Husserl, 1936, S. 102 in Abels, 2010, S. 63). Des Weiteren ist Husserl der Meinung, es gäbe kein reines Bewusstsein, sondern ausschließlich ein Bewusstsein wovon. Jedes Objekt ist demnach zwingend auf ein Subjekt bezogen und die Welt behaupte sich von allein (Husserl, 1936 in Abels, 2010). Schütz hingegen verbindet nun das Lebensweltkonzept von Husserl mit der Soziologie nach Weber, indem er versucht, die Grundstrukturen der für den Menschen selbstverständlichen Wirklichkeit zu beschreiben. Die Wirklichkeit stellt in diesem Fall die alltägliche Lebenswelt dar und Schütz stellt sich die Frage, wie es zu dieser natürlichen Weltanschauung kommt, wie der Mensch überhaupt Erfahrungen macht und wie das Individuum somit durch sein Bewusstsein eine Welt konstruiert. Jeder Mensch besitzt einen eigenen Zugang zur Wirklichkeit, welcher durch positive und negative Erfahrungen beeinflusst wird und nur über das Bewusstsein möglich ist (Luckmann, 1979 in Abels, 2010). Erfahrungen gelten als eine Verknüpfung bereits erlebter Ereignisse. Diese Erfahrungen treten dann auf, wenn sich bei einem Ereignis an eine bestimmte Situation erinnert wird. Hier beginnt das Bewusstsein des Menschen, das wiederum unsere alltägliche Lebenswelt ergibt. Einzelne Erfahrungen ergeben Verbindungen zu anderen Erfahrungen, werden von jedem Menschen verallgemeinert und erhalten so einen Sinn. Luckmann (1979 in Abels, 2010) beschreibt Sinn demnach als Relation. „Sinn heißt nur, dass zwischen zwei Erfahrungen oder Phänomenen eine Verbindung hergestellt wird, die für beide Seiten etwas bedeutet. Der Sinn verweist auf etwas, das außerhalb der Phänomene selbst liegt“ (Abels, 2010, S.67). Erfahrungen werden nicht immer bewusst gemacht und sind sehr individuell. Es kommt darauf an, was der Mensch bereits erlebt, durchlebt und für sich bewertet hat. Jeder Mensch knüpft somit individuell angepasste Verbindungen, während im Alltag Dinge erfahren werden. Bei jedem Individuum ergibt sich aus diesen Verbindungen ein sogenanntes subjektives Relevanzsystem. Erfahrungen an sich beziehen sich jedoch nicht zwingend auf die Vergangenheit, mit der sie eine Verbindung eingehen. Sie können auch auf die Zukunft bezogen werden. Aus Erfahrungen werden Zusammenhänge geschlossen, die sich fest verankert auf die Zukunft auswirken, indem Erwartungen geschaffen werden, die für bestimmte Situationen angesehen werden. Demnach bezeichnet Schütz diese Erwartungen als Vorerinnerungen, die zu einem Entwurf werden, die das Handeln eines Individuums beeinflussen (Schütz, 1932 in Abels, 2010). Abels ist der Meinung, universelle Strukturen erkennen zu können, wenn die Erfahrungen im Alltag genauer untersucht werden. Diese Strukturen

sind subjektiven Ursprungs und ergeben unter genauer Betrachtung die Basis für das sinnverstehende soziale Handeln nach Max Weber. Schütz betrachtet diese Objektivierungen menschlicher Bewusstseinstätigkeiten genauer und schließt daraus auf eine „systematische Beschreibung von Alltagswelt als sozialer Wirklichkeit" (Luckmann, 1975, S.14 in Abels, 2010, S.69). Jeder Mensch macht Erfahrungen, die in einem Wissensvorrat abgespeichert werden („Stock of knowledge“). Dieser Wissensvorrat ist Voraussetzung für das Schaffen einer subjektiven Welt, in der sich jedes Individuum als Teil einer Gemeinschaft erfährt. Aus den gewonnenen Erkenntnissen gehen zwei Definitionen der alltäglichen Lebenswelt hervor. „Die alltägliche Lebenswelt ist der Wirklichkeitsbereich, an dem […] der Mensch in unausweichlicher, regelmäßiger Wiederkehr teilnimmt“ (Schütz & Luckmann 1975, S. 23 in Abels 2010, S. 71). Schütz spricht in dieser Definition von einem Bereich, der immer in Verbindung mit anderen Menschen steht. Andere Wirklichkeitsbereiche, die speziell auf ein Individuum angepasst sind, in der keine Verbindung mit anderen Menschen herrscht, wäre zum Beispiel die Phantasie, der Traum oder die eigene Vergangenheit. Diese Bereiche sind nur für das Individuum zugänglich und beeinflussen das soziale Handeln und Denken auch in Verbindung mit anderen. "Unter alltäglicher Lebenswelt soll jener Wirklichkeitsbereich verstanden werden, den der wache und normale Erwachsene in der Einstellung des gesunden Menschenverstandes als schlicht gegeben vorfindet“ (Schütz & Luckmann, 1975, S. 23 in Abels, 2010, S. 64f). In der zweiten Definition wird die allgemeine Lebenswelt als gegeben angesehen. Der Mensch gibt sich damit zufrieden, dass die allgemeine Lebenswelt bereits vor ihm existierte und keine eigene Welt darstellt, sondern eine intersubjektive, bei der die Grundstruktur der Wirklichkeit laut Schütz und Luckmann (1975 in Abels, 2010) gemeinsam ist. Die Weltauslegung der Menschen beruht auf einer Ansammlung früherer Erfahrungen, dem Wissensvorrat, welche eigenständig erlangt oder von Mitmenschen übermittelt wurden. Das Anlagern von Erfahrungen im Wissensvorrat bezeichnen Schütz und Luckmann auch als Sedimentierung. Wird ein Sinnzusammenhang zwischen der neuen bzw. aktuellen Situation und dem bereits vorhandenen Wissensvorrats hergestellt, erfolgt eine Typisierung. Innerhalb dieser werden neue Erfahrungen in bereits vertraute Erfahrungen umgewandelt. Sobald eine Situation „wiederholt in einen gleichen Sinnzusammenhang eingeordnet werden kann, wird sie zur typischen Situation“ (Abels, 2010, S. 74f). Erfahrungen entstehen durch das Handeln, dem Zuwenden von Aufmerksamkeit auf die Situation. Dem Handeln folgen Lösungen der vorhandenen Probleme. Im Falle, dass eine neue Situation eintrifft, welche keinen vorrangegangenen Erfahrungen im Wissensvorrat zugeordnet werden kann, beginnt ein Typisierungsprozess. Der Prozess lässt sich aus zwei Hauptbestandteilen zusammensetzen. Zum einen übernimmt das Individuum unbewusst gesellschaftliche Typisierungen, zum anderen eignet es sich eigenständig Typisierungen an. „Dieser zweiseitige Prozess […] erklärt, warum gemeinsames Handeln und scheinbar identisches Handeln möglich ist und die Individuen dennoch das Gefühl haben, ihr Handeln sei […] einzigartig“ (Abels, 2010, S. 76f). In Bezug auf Sportunterricht bringt die Typisierung auch negative Aspekte mit sich. Zum Exempel führt der Sportlehrer die Sportart Badminton ein. Nun ist in der zu unterrichtenden Schulklasse eine erfolgreiche Tennisspielerin. Der Schullehrer wird Probleme haben, ihr die richtige Schlagtechnik zu vermitteln, da sie die Erfahrungen der Schlagtechnik des Tennis` bereits verallgemeinert hat und diese sich zu einer „Erwartungsstruktur generiert haben“ (Abels, 2010, S.121). Wie bereits erwähnt erfolgt Weltauslegung nach Schütz auf Grundlage unseres Wissensvorrats. Dabei ereignet sich eine Idealisierung, bei der das Vertrauen der Individuen darauf liegt, dass die bereits bekannte Welt folglich der gewonnen Erfahrungen unverändert bleibt. Schütz und Luckmann (1975 in Abels, 2010) nennen dies die Idealisierung des „und so weiter“. Des Weiteren kommt Schütz (1975 in Abels, 2010) zur Annahme, dass solange die Weltstruktur und die Vorerfahrungen eines Individuums unverändert

bleiben, erfolgreiches Handeln in kommenden Situationen übernommen werden kann. Diese Idealisierung nennt Husserl (1936 in Abels, 2010) Idealisierung des „Ich kann immer wieder“. Da jede Situation in einer gewissen Hinsicht eine neue Situation darstellt, kann sie nicht den typischen Erfahrungen zugeordnet werden. Um dies zu vermeiden, unterdrückt der Mensch unbewusst die Besonderheiten einer Situation. Jedes Individuum besitzt die Annahme, dass Andere handeln, wie dieses es erwartet. Schütz und Luckmann (1975 in Abels, 2010) stellten fest, dass die Lebenswelt aber nicht von vorneherein intersubjektiv ist. Die Intersubjektivität herrscht vor, weil die Menschen in der gleichen Welt sozialisiert wurden. Dazu fassen Schütz und Luckmann die Idealisierung der Vertauschbarkeit der Standpunkte, die Annahme, dass andere Menschen die Welt aus der gleichen Perspektiven wie das Individuum sehen und andersherum und die Idealisierung der Kongruenz der Relevanzsysteme, die Annahme, dass Unterschiede der Auffassung und Auslegung der Welt irrelevant sind, zusammen. Um die Bedeutung der Sinnstruktur und Zeitstruktur im Zusammenhang mit der Gewissheit des Handelns näher zu erläutern unterscheidet Schütz (1932 in Abels, 2010) zuerst zwischen dem Handeln und der Handlung. Das Handeln ist der Prozess, der abläuft um eine Handlung, das Ziel, zu erzeugen. Handeln weist als Prozess eine Zeitstruktur auf, bei welcher zuerst der Gedanke dessen aufkommt, was Letzteres erfolgt, nämlich der Handlung. Oftmals beinhaltet das Handeln Zwischenziele. Die Sinnstruktur beinhaltet laut Schütz das Um-Zu-Motiv und das Weil-Motiv. Ein Individuum handelt um etwas zu erreichen, weil es dafür Gründe gibt. Im Gesamten möchte „die phänomenologische Analyse […] Schicht um Schicht freilegen, wie sich der Mensch die Wirklichkeit ordnet“ (Abels, 2010, S. 82).

Literaturverzeichnis

Abels, H. (2010). *Interaktion, Identität, Präsentation.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Grundlagen der phänomenologischen Soziologie

